Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 11

Artikel: Die heilige Haarnadel
Autor: Fankhauser, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



 $\Pi r. 11 - 1916$

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgaffe 24, Bern

den 11. März

3wei Gedichte von Gustav Falke +.

Hus Liebestiefen.

Als ich heute deiner gedacht, hat mich mein Töchterlein angelacht. In ihrer Güte eine Welt, holdseliges empfand ich da Versteht und weiß, wie Liebe tut, So tief meines Kindes Augen sehn, Und war dir, wie noch niemals, nah. Und daß alles in göttlichen händen ruht. Kann mein herz vor ihm bestehn.

Die Mutter meiner Kinder hält

Das gibt mir meinen heiligen halt Und hat über alles Begehren Gewalt,

Betende hände hab ich bewegt Um seinen kleinen Nacken gelegt,

Sür dich betende hände. Nie war Meine Seele so fromm und lebensklar.

Dor Schlafengehen.

Die Kinder schlummern in den Kissen, Wir aber fühlen sede Stunde, Wir sitzen enggeschmiegt im Dunkeln, Weich, weichen Atems, nebenan, Die uns mit leisem Slügel streift, So träumt sich's gut. Und keines spricht. Ein Traum vom heutigen Tag, und wissen Und wissen, daß im Dämmergrunde Durchs Senster fällt ein Sternenfunkeln, Vom Ofen her ein Streifen Licht.

Einmal im Schlaf, lacht eins der Kleinen Ganz leis. Was es wohl haben mag? Springt es mit seinen kurzen Beinen Noch einmal fröhlich durch den Tag?

Ein Mäuschen knabbert wo am Schragen. Knisternd verkohlt ein lettes Scheit, Die alte Uhr hebt an zu schlagen — Da sprichst du leis: Komm, es ist Zeit!

Die heilige fiaarnadel.

Eine Kriegsnopelle von Alfred Fankhauser.

Leutnant Theodor Maibach trat in sein Zimmer, mit der Linken die Türklinke, mit der Rechten den Sabelgriff umtrampfend. Die gange Gestalt gitterte por Aufregung: wie ein Gewitter fladerten die Augen. Ein Rud, die Tür frachte. Ein Sandgriff, der Gabel klirrte auf dem Boden. Ein Fluch und Faustschlag; die Lampe schwankte. Eine Flut erstidter Flüche; dann warf er sich fassungslos aufs Ruhbett und preste den Ropf in das Lehnkissen, tief hin= ein, als muffe der arme Schadel ein Loch in das Polfter stoßen. Augen und Lippen bissig zugekniffen, lag und saß er da, den Rüden gebogen wie eine verfrüppelte Eiche, Rnie und Füße hart aneinander gepreßt, Faust neben Faust verfrallt, Ellbogen neben Ellbogen ins Ruhbett gedrückt. Buweilen zitterte der Leib wie ein beutegieriger Jagdhund. Zuweilen lag er starr wie ein Erfrorner. Zuweilen auch fuhr er auf in leidenschaftlicher Wut. "D Teufel, Teufel, wie konnte das geschehen!"

Mit zitterndem Griff loste er Revolver und Rartentasche und warf sie grell auflachend dem Säbel nach.

"Degradierung! Entehrung! Schmach und Schande! Und vom Saufen fommt's! Und um ein Weib geschah es!"

Er sprang auf und lief wie ein gefangener Wolf um= her. Boden und Wände zitterten. "Die Laufbahn hin! die Ehre verloren! Das Leben geschändet!" Den Leib zurüdgebeugt wie eine windbedrängte Feuersäule, zornige Fäuste zum Simmel werfend, stöhnte er auf wie ein franker hund. Dann legte er sich rudlings aufs Ruhbett und preßte die Fäuste auf die Augen. Berbissene Laute brachen die Lippen; qualvolle Falten gruben sich tief in die knochige Hirnschale. Minutenlang lag er so; jeder Atemzug bebte vom innern Sturm; die Blutstrome ichossen durch die Sals= abern wie Schlangen, zudten über die Schläfen wie sicht= bare Schmerzen.

Minutenlang. Dann geschah etwas Sonderbares. Maibach löste auf einmal die Fäuste und öffnete die Augen. Einen Atem lang dauerte das Zögern; die Stirne glättete sich; die Augen wurden hell. Nachlässig hingen Lippen, Hände und jede Miene. Lang und tief ging der Atem; der ganze Körper löste sich aus der heftigen Spannung und fiel in sühe Müde.

"Ei der Teufel, was tut's auch?"

Wie heftiger Nordwind dem lauen Föhn weicht, so wich die harte Qual einer moralischen Gleichgültigkeit. "Was tut es auch! Hin ihn!" Ein sinnlicher Glanz erfüllte die Augen. Schmal schlössen sich die Lider; die Lippen bewegten sich dürstend. In den Mienen aber lag etwas von jenem Unsinn, der nichts mehr will als genießen, der nichts ist als die Maske der Berzweiflung und jeden Moment in But umschlagen kann. Dieser Unsinn lag in den gierigen Augen und zucke auf den Schläfen. Zögernd wühlten die Hugen und zucke auf den Schläfen. Jögernd wühlten die Hugen in dem weichen Haar, zögernd ob sie es im Wahnsinn zerrausen oder in Liebe streicheln sollten. Erwartend berührten sich die weißen Jahnreihen, erwartend, ob sie in sinnloser Wut zusammenknirschen oder in Lächeln glänzen würden.

Draußen flopfte jemand.

"Serein! — Och, Sie sind's, Trude! Nur ked voran!" Er richtete sich auf und lachte mit blassem Lächeln an. Trude zögerte an der Schwelle, stieß die Tür mit gestreckter Hand weiter auf und glitt dabei einen Schritt näher, mit suchenden Bliden das Zimmer musternd.

"Herr Leutnant, ich habe vergessen — andre Gardinenhalter anzubringen. Darf ich die alten wegnehmen?"

Wieder glitt sie einen schwebenden Schritt näher, ihren vollen Leib behutsam vorwärtstragend, die Augen zwischen schmalen Lidern verbergend, so daß sie wie Zigeunerkinder aus Weidengebüsch spähten. Nun streckte sie den Arm, und der blaue Aermel bewegte sich wie ein fröhlicher Wimpel.

Der Leutnant straffte sich.

"Solen Sie die Gardinenhalter, Trude, und bringen Sie nachher frische."

Seine Zähne glänzten; aber die Lippen grinsten und die Augen loderten. Trude zweifelte und forschte in seinem Gesicht.

"Herr Leutnant, Sie haben schlecht geschlafen. Sie sind blaß. Ich habe gehört, wie spät Sie heimkamen; auch ich schlief nicht."

Theodor Maibach sprang auf und stand pappelgrade. "Was? Ich bin munter! Wozu immer schlafen? Alle Wochen zweimal schlafen genügt. So macht's ein rechter Soldat."

Sie ließ einen Blit durch die Augen fahren und ver-

"Dann, Herr Maibach, dann gibt's gewiß wenig wadere Soldaten. Aber ich bin auch munter!" Sie streckte sich, warf die Schultern zurück und ließ die Brust schwellen. Maibach ballte die Fäuste, zog die Stirne scharf zusammen und bohrte sengende Blicke in ihre Gestalt. Sie schauberte leicht und entspannte ihre Straffheit wieder, bis die Woge verebbte. Ein gleichgültiger Blick glitt nach Maibachs Gesicht. Ihm antwortete ein zornig ungeduldiger.

"Lassen Sie mich vorbei; ich will die Halter wegnehmen!"

Sie drängte sich zwischen Maibach und den Tisch. Maibach verengerte den schmalen Baß; sie blieb steden und gudte ihn von der Seite an, halb spöttisch, halb verlangend; dabei hielt sie die Hände wie wehrhafte Krallen vor die Brust.

"Nun, Berr Maibach, lassen Sie mich vorbei."

Maibach stund zögernd wie ein Bagabund, dem der Sturm Rleiber und Haare zaust. So zauste ein innerer Sturm an seiner jämmerlichen Moral, um sie in Fegen davonzutragen. Blitschnell huschten die bosen Gedanken über seine Seele. Degradierung, Schmach, Hohn, Schande! Die Laufbahn jum Rudud! Und vom Saufen tommt's. Run, mag es gehen wie es will. Das Leben ist verpfuscht. Greif' zu, trinke, genieße, nachher - nun was liegt baran? Greif' gu, greif' gu, du Narr! In seinem Gesicht fämpften Gier und Gewissen, fämpften und rangen um jede Aber seines Leibes. Langsam hob die Gier seine Hände, hob sie schulterhoch. Dort zitterten sie wie schwanke Zweige und fielen schwer auf Trudes Arme nieder. Gie fuhr zusammen und entwand sich wie ein Wiesel seinen Sänden. Er langte nach ihr. Sie aber lachte ihn schon über den Tisch an, rot vor Aufregung. Maibach lief um die Tisch= ede. Da stund sie gang ruhig, die Arme über dem Brust= ileid gefreuzt, das Gesicht so fromm und leidenschaftslos wie ein Frühlingsmorgen.

"Herr Maibach, wie lautet schon die Strophe — "Es war ein Knabe gezogen"."

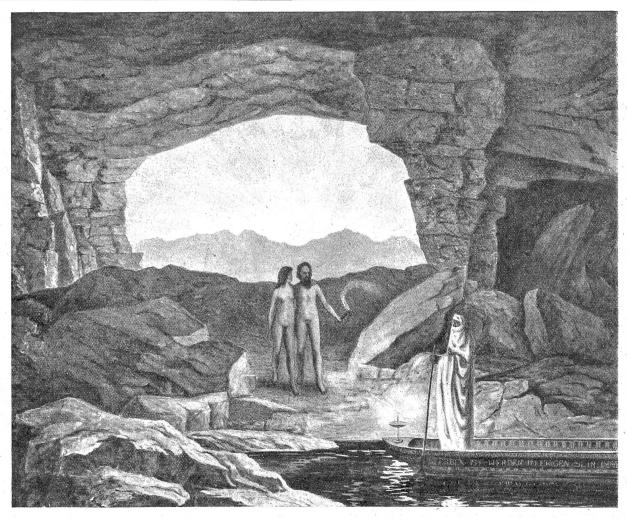
Maibach ließ die Hände sinken und sah ärgerlich neben ihr vorbei.

"Ich mag nicht singen!" Mehr sprach er nicht. Die Blide fuhren durch das Fenster. Dort draußen zitterte blauer Simmel. Dort weit in der Ebene glühten herbstlich gelbe Birken. Und das gelbe Laub glich einem gelbseidenen Lodenhaar und der blaue Simmel war so klar wie zwei Augen.

Trude löste die Borhanghalter mit seinen Fingern. Die gebeugte Gestalt verdunkelte Fenster und Phantasiebild, Ihre Zigeunerhaare verdecken die goldgelben der Luftgestalt. Nur ein Fleck Himmelblau guckte scheu durch die obern Scheiben. Ein Halter siel zu Boden. Sie bückte sich danach und ließ dabei den kleinen Fuß gegen Maibach gleiten. Der Fuß spähte wie eine Schlange vorsichtig zimmerwärts und zog sich bedächtig unter sein Kleiderversted zurück, die Augen des Mannes nach sich ziehend.

Maibach sah: Es war ein kleiner, schlanker Fuß mit runden Knöcheln. Und rund waren die Handgelenke und jedes Fingergelenk äugte mit einem verlodenden Grübchen nach ihm. Die Finger nestelten die Halter in krausen Schlingen durcheinander und schmiegten sich in das Baum-wollgewebe wie junge Bögel ins Restpolster. Und dasselbe Schmiegen und Liebesuchen in jedem Gliede des schönen Weibes: Wie sich der Leib an die Kleider drängte und jede Falte nach außen bog! Die Arme hielten den Busen von der Seite fest. In strengem Schwunge liefen die Hüftlinien bis zu den Knien. Er trat an ihre Seite und wies auf die Halter:

"Was gibt das?"



Ulrich Wilhelm Züricher:

Charons Rachen.

Unser Waser lebt in Ringoldswil am Thunersee. Man weiß, wie sehr ber Waler-Philosoph Anteil nimmt am Leben unserer Zeit, wie tief er ergriffen wurde von den Furchtbarkeiten des Bölkermords. Gedanken an Tod und Vergehen drängen sich auf. Da verbindet sein Geist das Sterben unserer Tage, mit einer alten Sage. Aus dem goldenen Tageslichte, dessen hergedender Strahl noch die Hessen bergoldet, treten zwei Seelen in die Unterwelt, wo Charon, der Fährmann der Toten, still und ernst wartet, um die Abgeschiedenen über den stußichen Fluß in die Unterwelt zu führen. Sin Wordt aus der heimischen Bergwelt bot die Vorlage zum Eingang in jenen Ort, da die, welche eintreten, jede Hospisung sahren lassen sollen. Das ernste Bild würde sich gut als Wandschmuck einer Totenkap. Ile eignen

"Ein Fischnet!" Sie lächelte rätselhaft spähend. Und ihm schien, sie spähe zornig und drohend.

"Wozu das Fischnet?" Er fragte spöttisch.

"Zum Fische fangen," gab sie lakonisch zurud. Und auf einmal fiel sie in Leichtsinn und Uebermut um:

"Herr Leutnant, ging es lustig zu? Lette Nacht? Ich meinte, ich musse Sie an der Haustür abkangen."

Ein sekundenlanges Erschrecken, gefolgt von Aerger, huschte über sein Gesicht. Sie staunte. Er warf sich wie ein Eichenklotz aufs Ruhbett.

"Trude! Holen Sie mir Wein. Zwei Flaschen Arbois — oder nein — besseren. Hier ist Geld! Vom besten Roten. Schweren, dunklen, alten. — Laufen Sie. Ich habe ganz verfluchten Brand."

Maibach war wieder allein. Die Berzweiflung machte einen kurzen Anlauf, ihn zu paden. Er rang sie nieder und legte sich rüdlings aufs Ruhbett, die Augen schließend, die Gegenwart wegträumend. Einmal, zweimal äugte der runde Schlangenfuß der Trude frech und spähend

über den Rand seiner Phantasie. Doch jedesmal wich er dem Willen und zog sich zurück. Im verborgenen Grunde der Seele aber loderten die Flammen der Gegenwart und warfen einen fahlen Schein in die Träume der Bergangen-heit. Und von Zeit zu Zeit raschelte die Schlange unheim-lich und grausenerregend in der Finsternis des Halbewuhten. Er prehte die Fäuste auf die Brust wie zur Abwehr der innern Feinde. Und es gelang. Sie beruhigten sich und liehen minutenlang den schönen Träumen das Feld. (Fortsehung folgt.)

Carpe diem!

Der Rose gleich, die noch im Samt Der Anospe gestern lag verschlossen Und heut schon hoch emporgeslammt Ist uns die Liebe aufgeschlossen. Seut blüht sie noch; drum nimm und gib! Schon morgen kann ihr Duft entschweben; Dann wird dein Herzblut selbst, mein Lieb, Die welkende nicht mehr beleben.